

Was ist „ignatianisch“?

Stefan Kiechle, Nürnberg

Ignatianische Spiritualität und ignatianische Exerzitien sind in aller Munde. Das Prädikat »ignatianisch« gilt weithin als Gütesiegel, doch seine Bedeutung ist vielfältig und durchaus strittig. Aus Anlass des 450. Todestages des Namensgebers – *Ignatius von Loyola* starb in Rom am 31. Juli 1556 – möchte ich darüber nachdenken, was »ignatianisch« heute meint und wie und nach welchen Kriterien man Ignatianisches von anderem unterscheiden kann.

Fraglichkeit des »Ignatianischen«

Zunächst: Ignatius hat nie daran gedacht, eine »ignatianische Spiritualität« oder Ähnliches zu gründen – der Gedanke wäre ihm reichlich fremd vorgekommen. Ignatius wollte Menschen zu Gott und zu einem spirituell erfüllten und christlich engagierten Leben führen! Dieses sein Ziel ist *christlich*, nicht ignatianisch, und um es zu erreichen, war ihm jedes gute Mittel recht. Er schlug selbst bestimmte Mittel dafür vor – diese kann man als ignatianisch bezeichnen. Das bekannteste und pädagogisch wirksamste seiner Mittel sind die Exerzitien, beschrieben in seinem Buch der *Geistlichen Übungen*¹. Als Sprachgebrauch schlage ich vor, heute Folgendes zu unterscheiden:

- *Ignatianische Exerzitien*: Sie dauern zwischen acht und dreißig Tagen und suchen, den „ganzen“ Ansatz des Exerzitienbuchs für heutige Menschen treu zu übersetzen.
- *Exerzitien mit ignatianischen Übungselementen*: Sie suchen frei einzelne Elemente des Exerzitienbuchs aus und verbinden diese mit anderen spirituellen Traditionen und Praktiken.
- *Geistliche »Kurse«*: Sie lassen ihre vielfältigen geistlichen Übungen, Praktiken, Methoden usw. – auch solche für den Alltag – teilweise von ignatianischen Traditionen inspirieren und siedeln sich in deren Umfeld an, nennen sich aber oft zu Unrecht »Exerzitien«.

¹ Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen und erläuternde Texte*. Übers. und erkl. von P. Knauer. Leipzig 1978; zit. als *GÜ* mit der in allen weiteren Aufl., Ausgaben sowie Übersetzungen identischen Randnummer.

Wir können unsere Frage zuspitzen: Wann sind *Exerzitien*, *Übungselemente* oder *Kurse* ignatianisch? Zu beachten ist, dass wir im Folgenden in erster Linie von Mitteln sprechen, weniger vom Ziel – dem spirituell erfüllten und engagierten christlichen Leben. Mittel sind immer relativ: Man soll sie gebrauchen, insofern sie zum Ziel helfen, und lassen, insofern sie hindern (vgl. *GÜ* 23). Ignatius hätte seine eigenen Mittel sofort gelassen, wenn sie gehindert hätten oder wenn bessere zu finden gewesen wären. Aus diesem Grund ist auch die heutige Suche nach dem »Ignatianischen« nur von relativem Wert: Wenn Ignatianisches zum Ziel hilft, ist das gut, wenn nicht, lässt man es beiseite; wenn andere Mittel besser zum Ziel helfen, verwendet man diese. Ob also ein Mittel ignatianisch ist, bedeutet wenig; viel wichtiger ist, dass es zum Ziel hilft. Deshalb sollten auch diejenigen, die »ignatianischen« Gemeinschaften oder Werken angehören, das Ignatianische nicht als Ziel suchen und es nicht zum Gütesiegel oder gar zum Selbstzweck verabsolutieren.

Ein erster und enger Zugang

Auf den ersten Blick könnte man *Exerzitien* als umso ignatianischer bezeichnen, je genauer sie dem Wortlaut des Exerzitienbuchs folgen: Zu Beginn des vierwöchigen Kurses meditiert der Exerzitant oder die Exerzitantin den Text „Prinzip und Fundament“ (*GÜ* 23). In der *Ersten Woche* macht man ein spezielles Examen (24ff.) und markiert auf Linien Punkte für seine Sünden (31), man betrachtet den Engelssturz (50), besinnt sich über die Hölle (65ff.) und entzieht sich Schlaf (84). In der *Zweiten Woche* betrachtet man den „Ruf des Königs“ (91ff.) und die „Zwei Banner“ (136), und man wählt in einer Wahlzeit (175ff.) seinen Stand (135). In der *Dritten Woche* bittet man um Schmerz mit dem schmerzerfüllten Jesus, der „wegen meiner Sünden zum Leiden geht“ (193; 203). In der *Vierten Woche* betrachtet man, wie der „Auferstandene seiner gebenedeiten Mutter erschien“ (218ff.). Zugegeben: Diese Beispiele sind ein wenig einseitig ausgewählt. Sie benennen Übungen, die heute kaum praktiziert werden, und das wohl deswegen, weil man sie kaum kennt, weil man die fremde Bildwelt und Theologie nicht adaptieren mag oder kann, und weil man die lebenspraktischen Konsequenzen scheut. Unsere Auswahl soll zeigen, dass in diesem engen Sinn heute kaum jemand – außer vielleicht den Novizinnen und Novizen ignatianischer Ordensgemeinschaften – ignatianische Exerzitien macht.

Umgekehrt wäre nach diesem Verständnis vieles, was heute in Exerzitien selbstverständlich und meist fruchtbar praktiziert wird, gerade nicht

ignatianisch: Eutonische oder Yoga-Übungen; die Begleitung mit dem Enneagramm; der Einsatz psychologischer Erkenntnisse; das Thematisieren von Verletzungen und Ängsten in der Ersten Woche; das Arbeiten mit Bibeltexten in der Ersten Woche; eine Zweite Woche ohne Wahl oder Lebensreform; jegliche Arbeit mit Gruppenelementen; bibliodramatische Übungen; eine »gegenstandslose« Kontemplation; die direkte Arbeit mit der Biografie; eine Dritte Woche mit Schwerpunkt auf der „Option für die Armen“. Zur Ersten Woche ist zu bemerken, dass Ignatius den Exerzitanten vor allem als Täter der Sünde, weniger als ihr Opfer kennt; zum kontemplativen Gebet wäre zu sagen, dass im Exerzitienbuch Übungen, die Gedanken, Gefühle, Bilder, Gebete, Wünsche usw. weglassen, eher am Rand vorkommen (*GÜ* 258ff.).

Weitere inhaltliche und methodische Elemente heutiger Exerzitien ließen sich beschreiben, die alle in diesem engen Sinn nicht ignatianisch sind. Da das Exerzitienbuch des Ignatius schwer lesbar ist und wenig gelesen wird, dürfte den meisten Exerzitanten, vielen Kursleitern und sogar manchen Jesuiten kaum bewusst sein, wie weit sie sich vom Original entfernt haben. Behauptungen von Veranstaltern, ihre Exerzitien seien ignatianisch, wären nach diesem Verständnis meist nicht haltbar.

Ein zweiter und offener Zugang

Nun wollte Ignatius allerdings, dass man die Exerzitien immer an den Exerzitanten anpasst: an seine Persönlichkeit, an seine Bildung und an seine aktuellen Fragen, an die Zeitumstände und an die Lebenskultur, an seine Sprache usw. „Passend“ (*conveniente*, z.B. *GÜ* 17) ist ein Schlüsselwort seiner Spiritualität und – wie er selbst sagen würde – seiner „Weise voranzugehen“. Um das Passende zu entdecken, braucht man viel „Gespür“ (*sentimiento*, 2) und „Unterscheidung“ (*discernimiento*, *discreción*, 328) – Grundfähigkeiten der Begleitenden und auch der Exerzitanten. Wer also dem Exerzitienbuch eng folgt, nämlich seinen Methoden, seiner kulturell bedingten Bildwelt, seiner zeitbedingten Sprache und Theologie, manchen seiner inhaltlichen Beschränkungen, wer also in diesem Sinn allzu ignatianisch sein will, ist eben nicht ignatianisch. Das Gegenteil gilt: Man soll die alten Methoden den neuen Umständen anpassen, sie variieren, weiterentwickeln, ergänzen – oder sie, wo nötig, abschaffen. Allerdings ist diese Freiheit in der Wahl der Mittel immer orientiert auf das klare Ziel. Diese Ziel-Mittel-Relation ist unterscheidend ignatianisch.

Wenn also zum Ziel der Exerzitien eine wort- und bildlose Meditation mehr hilft; wenn Leibübungen die Menschen zur Sammlung bringen;

wenn in der Ersten Woche der Exerzitant sich mit Verletzungen versöhnen muss, bevor er auf seine Schuld schauen kann; wenn „Exerzitien auf der Straße“ den Blick zur aktuell größeren Not weiten; wenn ein Bibliodrama die Teilnehmenden ins Wort der Schrift effizienter hineinzieht; wenn erst eine Fußwallfahrt wirkliche Umkehr anstößt ..., dann sind diese Mittel, auch wenn sie im Exerzitienbuch nicht vorkommen, gut ignatianisch im Sinn der ignatianischen Übungselemente. Wer mehr hilft, hat mehr Recht. Von den vielen heute vorgeschlagenen Wegen des geistlichen Lebens – sie sind immer nur Mittel – ist keiner aus sich besser oder schlechter, keiner von selbst ignatianischer, keiner in sich tiefer oder wahrer.

Wenn eine Exerzitien­schule das Prädikat »ignatianisch« sich selbst zu- und anderen Schulen abspricht, verletzt dies und erscheint als kleinlich und als dem Ignatianischen unangemessen. Eine respektvolle Konkurrenz darüber, wer mehr hilft, ist legitim und belebend. Allerdings liegt es nicht an uns, über dieses »magis« des Helfens zu urteilen, und „Erfolg“ – die messbare Zahl der Kursteilnehmer, der Gebetsstunden, der Buchauflagen – ist keiner der Namen Gottes. Ignatianisch diskret sollten wir weniger urteilen, sondern einander respektieren, aufeinander hören und voneinander lernen.

Kriterien

Nun möchte ich, auch wenn ich das Thema für nicht allzu wichtig erklärt habe, einige Kriterien des Ignatianischen benennen. Sie mögen zur klaren Sprache und zur sachlichen Unterscheidung dienen. Auch die Spiritualität ist ja ein Markt – zudem ein reichlich unübersichtlicher –, auf dem ein „Produkt“ ein klares Profil braucht, um erkennbar und attraktiv, also verkäuflich und dadurch wiederum für den „Kunden“ nutzbar zu werden – „Nutzen“ (*provecho*, z.B. *GÜ* 17) ist übrigens ein wichtiges ignatianisches Wort, verstanden im Sinn jener „Frucht“ (*fruto*, 2; 18; 174), die bleibt (vgl. Joh 15). Anders gesagt: Wer eine spirituelle „Sehnsucht“ (*deseo*, z.B. 155) empfindet, muss den Exerzitienweg erst entdecken, um ihn gehen zu können und auf ihm Hilfe zu erlangen. Kriterien helfen zu unterscheiden, ob, was sich »ignatianisch« oder »Exerzitien« nennt, dieses auch enthält. Der folgende Versuch, Kriterien aufzustellen, verbindet Inhaltliches und Methodisches bzw. Ziele und Mittel, denn bei aller Unvermischtheit bleiben diese doch ungetrennt. Diese „Ziele“ sind gleichsam Zwischenziele, die dazu dienen, alle Mittel auf das eine große Ziel hin auszurichten.

- *Das Ignatianische arbeitet mit der Relecture:* Dieses französische Wort will sagen, dass der Exerzitant nach einer Erfahrung innehält, auf die Erfahrung zurückschaut und aus einer gewissen Distanz die Erfahrung „wiederliest“. Durch die Relecture nimmt er Wirkliches besser wahr, entdeckt die Spuren des Geistes im Leben und lernt sein Handeln einzuschätzen und zu verbessern. Die Relecture will nicht werten oder gar moralisieren, sondern sie schult die Aufmerksamkeit und den Respekt, sie führt in die größere Wahrheit und Freiheit, sie relativiert – im Wortsinn: „setzt in Beziehung“ – das Leben und ermöglicht die größere Liebe.
- *Das Ignatianische schätzt die „Dinge“:* den Leib, die Erfahrungen, die Gefühle, die Bilder, die Gedanken, die Beziehungen, die Lebensgeschichte, die Sehnsucht. Es ist aufmerksam auf die Spur Gottes in diesen Dingen. Es unterscheidet darin das Wirken des Geistes und das des Abergottes. Es sucht die innere Freiheit – »Indifferenz« – gegenüber diesen Dingen. Es betet in und mit Erfahrungen.
- *Das Ignatianische ist personal:* Das Individuum wird geschätzt und gefördert, „mit Leib und Seele“, in seiner Geschichte, seiner Gegenwart und seiner Zukunft, in seiner Sehnsucht und in seiner Leidenschaft, mit seinen Brüchen und mit seinen Gaben, in seinen Beziehungen und in seiner Einsamkeit. Ignatianisch sind Exerzitien, wenn sie für eine Person das konkret Bessere suchen. Exerzitien sind prozesshaft: Das Leben jedes Menschen bewegt und entwickelt sich immer weiter auf Gott hin, bis zum letzten Hineinfallen in seine Größe und Güte.
- *Das Ignatianische ist pädagogisch:* Spiritualität ist ein Weg, den man nur mit intensivem Üben und lebenslangem Lernen gehen kann. Dazu braucht es Lehren und Lehrer. Im Exerzitienbuch, aber auch in modernen spirituellen Anleitungen finden sich pädagogische Hilfen für den Begleiter oder die Begleiterin eines geistlichen Wegs. Unterscheidend ignatianisch ist vor allem, dass der Begleitende nicht starr seine Methode empfiehlt, sondern auf den Lernenden eingeht und frei und ohne Ideologie die zu ihm passende Übungsweise sucht.
- *Das Ignatianische ist dialogisch:* Die Person tritt in ein Gespräch ein, mit sich selbst, mit den Menschen und mit Gott. Der Dialog ist ein Hin- und Herfließen von Person zu Person, mit Respekt vor dem Personkern, ohne Ausnutzen oder Verschmelzen, ein Austausch freier Beziehungspole; hier liegt wohl der klarste Unterschied zu östlichen Meditationsweisen. Der Dialog wird immer auch Worte enthalten; er kann und darf sich jedoch zu einem schweigenden Dialog entwickeln, zu einem stillen Schauen auf das Du, zu einem liebevoll-ehrfürchtigen Verweilen vor dem Angesicht Gottes.

- *Das Ignatianische sucht die Ordnung des Lebens:* Was ungeordnet, unheil, chaotisch, verdorben, sündhaft ist, soll gereinigt, orientiert, ausgerichtet, in eine Form gebracht werden. Nur wer aus Eigenliebe, Eigennutz und Eigeninteresse herausspringt, wird nach Ignatius aus dem geistlichen Üben Nutzen ziehen (vgl. *GÜ* 189). Das Ordnen geschieht bisweilen aktiv, ja willentlich, bisweilen jedoch – und wesentlicher – passiv, gnadenhaft. Die Ziele und die Werte des Ordnen sind die des Evangeliums. Wenn sich das Leben schrittweise ordnet, ist diese Frucht des Übens ignatianisch.
- *Das Ignatianische zielt auf Ruf und Sendung:* Jeder Christ bekommt von Gott eine individuelle Bestimmung dafür, wie er sein Leben für das Reich Gottes einsetzen soll. In unserer komplexen Welt ist diese Bestimmung meist nicht leicht erkennbar. Die Exerzitien helfen dazu, den Ruf und die Sendung zu erkennen, sie anzunehmen und sie mit Entschlossenheit umzusetzen – im Hören auf Gott und zum Heil der Menschen. Wenn jemand für Sendungen verfügbarer wird, ist diese Frucht seines geistlichen Mühens ignatianisch.
- *Das Ignatianische ist christologisch-trinitarisch:* Im Hören auf das Wort der Schrift sucht man, Gott zu begegnen und sich von ihm durchformen zu lassen. In Jesus Christus bekommt das Wort Gottes seine einzigartige Dichte, Klarheit und Gültigkeit. Jesus ist Vorbild für das Ordnen des Lebens, aber noch tiefer führt die Beziehung mit ihm zum wahren Menschsein und Leben. Man kann Christus in der von Ignatius gelehrt Schriftbetrachtung begegnen, aber es gibt auch andere Zugänge: künstlerische, spielerische usw., und selbstverständlich die Eucharistie und die eucharistische Anbetung. Ignatianisch unterscheidend ist, dass sich die Christusbeziehung zu einer Freundschaft mit dem armen Jesus – dem Tröster und Freund der Armen (*GÜ* 224)! – entwickelt. Und schließlich: Durch Christus führt der Weg im Geist zum Vater: Im dreifaltigen Gott selbst findet sich das Dialogische, ebenso die Sendung, die vom Vater kommt und sich über den Sohn zu allen Christen fortsetzt.
- *Das Ignatianische ist welthaltig:* Der Exerzitant lässt die Welt und ihre Fragen und Themen nicht draußen, sondern nimmt sie hinein in seine Suche nach Gott. Er weiß, dass er selbst in leibhafter Beziehung mit der Welt steht und daher „Welt“ ist. Insbesondere fließt das Leiden der Welt in sein Beten und Handeln ein: Unrecht und Gewalt, Armut und Ausbeutung, Bosheit und Sünde. Er sieht Opfer und Täter des Bösen, und er sieht seine eigene Verstrickung in das Böse, ebenfalls als Opfer und als Täter. Die ganze Welt hält er Gott hin, aus der Sehnsucht nach Frieden und mit der Bitte um Erlösung. Er lässt sich motivieren zum Engagement für die Welt, insbesondere ganz unten, bei den Gottfernen, den

Notleidenden, den Armen. Seine Spiritualität wird auf diese Weise menschlich, leibhaft, inkarniert.

- *Das Ignatianische ist kirchlich:* Nur über das Du findet man den Weg zum Ich und zu Gott. Der ignatianisch inspirierte Christ vernetzt sich weltweit mit Christen, die auf derselben Suche sind und denselben Weg gehen. Umgekehrt fördert die kirchliche Gemeinschaft den Exerzitienweg, sie trägt ihn und vermittelt ihm das Wirken des Geistes. Ignatianisch orientierte Christen verbinden sich mit dem Amtlich-Sakramentalen der Kirche, weil sie glauben, dass in diesem der Geist in dichter und sicherer Weise am Werk ist. Wo die Sakramente der Eucharistie und der Beichte verfügbar sind – heute leider immer weniger –, sucht der Exerzitant in ihnen die wirksame und erfahrbare Gnade Gottes. In der Kirche sucht er seinen Platz und mit ihr engagiert er sich für das Reich Gottes, für Frieden und Gerechtigkeit.

Um es auf Weniges zu reduzieren: Ignatianisch ist die Ordnung des Lebens und die Verfügbarkeit für den Dienst, die Offenheit für alle Menschen und der Dialog mit dem Fremden, das Gebet zum dreifaltigen Gott und die Liebe zum armen Christus. Vor allem jedoch ist ignatianisch die „ehrfürchtige Liebe (*amor reverencial*)².

Noch einmal sei gesagt: Wo es um Ziele geht, ist das Ignatianische *christlich* – so wie jede christliche Spiritualität. Von anderen Spiritualitäten unterscheidend sind die Formen und die Mittel, die Gestalt und die Weise des Vorangehens, wobei nicht so sehr einzelne Mittel ignatianisch oder nicht ignatianisch sind, sondern ihre passende Auswahl, ihre Gewichtung, ihr spezifisches Zusammenspiel und ihre Ausrichtung auf „Zwischenziele“ wie die Freundschaft zum armen Christus oder die größere Verfügbarkeit.

Ignatianische spirituelle Wege

Einen guten ignatianischen Weg könnte man so beschreiben, dass er für den jungen Menschen klassische *Einzelexerzitien* vorsieht, die zu einer Lebenswahl führen; hierfür sind die – eher genau angewendeten – Exerzitien des Ignatius einzigartig und in der Regel anderen Wegen überlegen. Von *ignatianischen Exerzitien* sollte man nur sprechen, wenn dieser Aspekt der Lebenswahl oder zumindest einer gründlichen Lebensreform ausdrücklich angestrebt wird und im Mittelpunkt des Prozesses steht. In man-

² Ders., *Geistliches Tagebuch*, n. 83,3, in: Ders., *Gründungstexte der Gesellschaft Jesu*. Übers. von P. Knauer. Würzburg 1998 (Deutsche Werkausgabe; Bd. 2), 379.

chen Ländern werden für junge Erwachsene eigens achttägige Kurse als *Wahlexerzitionen* angeboten. Selbstverständlich können dabei die Gebetsweisen des Exerzitenbuchs durch neue, von heutiger Anthropologie inspirierte und an heutige Notwendigkeiten angepasste geistliche Übungen bereichert werden. Solche Wahlexerzitionen sollten individuelle Begleitung vorsehen und zumindest ansatzweise Elemente aus allen vier Wochen der Exerzitionen des Ignatius enthalten, denn nur so bekommt der Prozess die nötige persönliche und christologische Tiefe, und nur so werden umfassend die existentiellen Themen christlicher Nachfolge angesprochen. Auf einem späteren Weg der spirituellen Weiterführung und Vertiefung können allerdings die Übungsformen breit variiert und ergänzt werden – leider kommt diese Vertiefung oft zu kurz und die Exerzitionen bleiben ein für kurze Zeit aufloderndes Strohfeuer. Insbesondere kontemplative Exerzitionen, auch Wanderexerzitionen und – in anderer Weise – Exerzitionen im Alltag sind dafür gut geeignete Hilfen. Wichtig ist vor allem die Ausrichtung auf das eine Ziel christlichen Lebens; der ignatianische Weg ist dafür einer unter anderen, aber gewiss ein für heute besonders geeigneter.

Vielleicht kann man eine Analogie zur Nachfolge Jesu Christi bilden: Auch unseren Herrn sollen wir Christen nicht in seinem konkreten Handeln imitieren, sondern wir sollen uns durch die personale Beziehung zu ihm so transformieren und prägen lassen, dass unser Leben auf sein Bild hin verwandelt wird. Ähnlich sollen ignatianisch inspirierte Christen nicht das Handeln des Ignatius nachahmen, sondern durch den Blick auf seine Person und deren Haltung, Stil und Geist sich prägen und wandeln lassen – wobei in jeder Analogie die Unähnlichkeit größer ist als die Ähnlichkeit, und hier insbesondere die Priorität und Einzigkeit der Nachfolge Christi nicht verdunkelt werden darf. Und doch ist zu wünschen, dass im weiten Raum der einen Kirche Jesu Christi das einzigartige Charisma des Ignatius Frucht bringe, in seinem Jubiläumsjahr und weit darüber hinaus.

Zum Schluss sei der heilige *Petrus Canisius* aus einer Ansprache vor Mitbrüdern in Fribourg (31. Juli 1587) zitiert: „Worin ist er (Ignatius) vor allem nachzuahmen? ... Dazu gehören seine Geduld in den Prüfungen, seine Liebe zum Kreuz Jesu Christi, seine Frömmigkeit, seine Vertrautheit mit der Quelle alles Guten, sein Gottvertrauen, seine natürliche und übernatürliche Klugheit, sein Glaube, sein Eifer für die Seelen, sein apostolisches Wirken, sein Gehorsam, der bis zur Blindheit ging, die Geradheit und Lauterkeit seiner Absichten.“³

³ Zit. n. A. Ravier, *Ignatius von Loyola gründet die Gesellschaft Jesu*. Würzburg 1982, 528. Ravier bezieht sich auf die auszugsweise Wiedergabe der *Exhorte* des Petrus Canisius bei O. Braunsberger (ed.), *Beati P. Canisii Epistulae et Acta*, 8 Bde. Freiburg 1896–1923; hier Bd. 8, 761; vollständig gedruckt ist der Text bei G. Schlosser (ed.), *Beati Petri Canisii Exhortationes domesticae*. Roermond 1876, 255–260.